

Andrea Schacht
Rheines Gold

Roman

blanvalet

*Aurea sunt vere nunc saecula;
plurimus auro venit honos,
auro conciliatur amor.*

*Wir haben jetzt wahrhaft goldene Zeiten;
für Gold werden die höchsten Ehrenstellen verkauft,
mit Gold gewinnt man Liebe.*

OVID, ARS AMATORIA

Dramatis Personae

Römische Bürger der Colonia

Aurelia Rufina: eine junge Witwe, sehr rothaarig und gelegentlich aufflammend, die eine Pacht-Therme in der Colonia mit geschäftlichem Geschick führt und nicht nur diese Sache recht gut macht.

Tiberius Fulcinus Maurus: ihr jüngst verstorbener Ehemann, der Sohn des Olivenöl-Händlers Crassus, der gerne den trotteligen Freigelassenen spielte, aber auch ganz andere Qualitäten hatte.

Fulcinia Maura und **Fulcinus Crispus:** ihre beiden Kinder, die nicht alles glauben, was man ihnen einreden will.

Publius Fulcinus Crassus: Aurelias Schwiegervater, ein alter, hagerer Schwerenöter, noch immer hinter den jungen Frauen her, wiewohl mit mäßigem Erfolg. Er ist zutiefst von seinem missratenen Sohn Maurus enttäuscht.

Fulcinia maior: Crassus' Cousine aus dem vornehmen Zweig der Familie, unverheiratet, menschenfeindlich und so würdevoll wie ein kaiserlicher Triumphzug.

Aulus Lucillius Silvan: römischer Baumeister der Eifel-Wasserleitung, und trotz seiner innigen Verbundenheit zum kühlen Nass leicht entflammbar durch rothaarige Frauen.

Quintus Lampronius Meles: ein wohlhabender und gutaussehender Bürger der Colonia mit großen Ambitionen und kostspieligen Freundinnen.

Gaius Maenius Claudus: Statthalter der Germania inferior, ein ehrenwerter Mann, der nichts von Korruption und Be-

stechung hält, sich aber auf seltsamen Umwegen Informationen zu beschaffen weiß.

Sabina Gallina: seine Frau, die ihrem Beinamen »Hühnchen« alle Ehre macht und zum Objekt der Begierde wird.

Regulus: ein Freigelassener und Vertrauter des Claudus, der seine Botschaft nicht abliefern kann.

Decimus Hirtius Sidonius: einer der beiden Duumviri der Colonia, ein Veteran mit Vergangenheit und einer kleinen, kindischen Vorliebe für schöne Figuren.

Titus Valerius Corvus: der Zweite der Duumviri, ebenfalls ein Veteran mit Vergangenheit, doch einer völlig anderen. Und kindisch ist er bestimmt nicht.

Burrus: ein Gladiator im Ruhestand, einst Kampflehrer von Maurus, jetzt so etwas wie ein Leibwächter Rufinas.

Sonstige römische Bürger

Lucius Aurelius Falco, Legionskommandant, **Valeria Gratia,** seine Verlobte, **Camilla Donatia,** eine nicht sehr intelligente Dame, **Faustillius,** der Haushofmeister vom Maenius Claudus, **Acacius,** ein toter Sklave.

Germanen und Gallier

Halvor: ein gestandener Clanchef, der im Wald seinen Geschäften nachgeht.

Oda: die in der Colonia ihren Geschäften nachgeht.

Wolfrune: die mit dem Wolf raunt und dabei erstaunliche Erkenntnisse gewinnt.

Aswin, Holdger, Thorolf und Erkmar: vier Betrogene.

Swidger: der Goldschmied, der auf eine schnelle Sesterz aus ist.

Dorovitrix: ein Goldschmied mit väterlichen Gefühlen.

Personen in Therme und Haus

Paula, die Kassiererin, **Bella**, die Masseurin, **Barbaria**, die Badeaufseherin, **Erla**, die Salbenhändlerin, **Mona**, ihre Tochter, **Tertius**, ihr Sohn, **Cyprianus**, der Weinhändler, **Viatronix**, der Arzt, **Eghild**, die Gymnastin, **Irene**, die Köchin, **Marius**, Aufseher der Arbeiter, **Nasus**, der Badeaufseher, **Hosidius**, der Pachteintreiber, Laufburschen, Reinigungspersonal und Heizer.

Die Göttlichen

Mercurius – der Gott der Händler, der Reisenden und natürlich auch der Diebe.

Juno Lucina – die mütterliche Göttin, die über Ehe, Gesundheit und Geburten wacht.

Venus – die schöne Göttin der Harmonie und der Liebe, die sich durch aufrichtige Bitten schon mal zu tatkräftigem Eingreifen verleiten lässt.

Vesta – die heilige Flamme.

Vorwort

Er führt wirklich reines Gold, der breite Strom, der in den Alpen entspringt und seinen Weg von Süden bis zur Nordsee sucht. Bis 1943 wurde es im Rhein noch professionell gewaschen, und sogar heute noch kann man es in seinem Oberlauf in geringen Mengen finden. Zu Zeiten der römischen Besiedlung war es wohl noch ergiebiger. Auch die Bäche und Flüsschen der Eifel enthalten Waschgold in Form feiner Flitterchen und Plättchen.

Doch nicht nur sein Goldgehalt machte den Rhein samt den Eifelgewässern für die Anwohner wichtig, der Fluss war Handelsweg und vor allem Grenze – zwischen römischem Gallien und den germanischen Ländern. Das Eifelwasser aber war vor allem den Bewohnern der Colonia ein Herzensanliegen. Gesundheitsbewusst wie die Römer nun einmal waren, legten sie höchsten Wert auf reines Wasser. Darum scheuten sie sich nicht, eine fast einhundert Kilometer lange Wasserleitung quer durch die Eifel bis in die Stadt zu errichten. Ein Meisterwerk der Baukunst, denn es versorgte alle Haushalte der Stadt mit fließendem, sauberem Wasser.

Und nicht nur mit Trinkwasser, nein, man liebte auch den Luxus des Badens, und öffentliche Thermen gab es selbstverständlich auch in Köln, wie in jeder römischen Ansiedlung.

Ob wirklich eine davon allerdings von einer temperamentvollen Thermenpächterin geführt wurde, ist nicht überliefert.

Aber annehmen darf man es ja ...

*Colonia Claudia Ara Agrippinensium,
im dritten Regierungsjahr des
Caesars Marcus Ulpius Traianus*

*(Köln im Jahre 101 der
christlichen Zeitrechnung)*

1. Kapitel

Pridie Idus Feburarias

Immer hält der Beginn Zeichen der Zukunft bereit.

*Ängstlich aufs erste Wort
sind bei euch die Ohren gerichtet.*

OVID, DE FASTI

Seit Tagen schon piff unablässig ein eisiger Wind von Osten her über das Land, und die Natur fiel in eine frostige Starre. Trocken knisterte das alte Laub am Boden unter einer harschigen Schneedecke, und die Tiere des Waldes gruben mühsam nach den letzten essbaren Wurzeln. Mehr als ein Reh war schon den mageren Wölfen zum Opfer gefallen, die sich in diesem Hungerwinter näher und näher an das von Menschen bewohnte Gebiet wagten.

Die letzten Arbeiten an der eben vollendeten Wasserleitung, die sich viele Meilen durch den dichten germanischen Wald zog, ruhten in diesen Tagen, und aus den Siedlungen wagten sich die Holzschläger, Köhler, Jäger und Pechsieder nur noch gruppenweise hervor, um ihren Geschäften nachzugehen. Wer nicht ohne Not sein Heim verlassen musste, blieb in der rauchgeschwängerten Hütte, um die allfälligen Winterarbeiten beim flackernden Licht der Kienfackeln zu erledigen. Dann und wann zuckten die Bewohner schauernd zusammen, wenn in der Dunkelheit das Heulen eines einsamen Wolfes erklang.

In der ummauerten Stadt hingegen fühlten sich die Bürger sicherer. Man hatte Vorräte angelegt – Holz, Öl, Getreide, Fleisch, allerlei getrocknete oder eingelegte Gemüse und

Früchte. Der gewürzte Wein wurde in den Krügen an den Herdfeuern gewärmt und versüßte die lange Dunkelheit des Wintermonats. Wenngleich die lebhaften Geselligkeiten der Sommerzeit eingeschlafen waren, so ließen es sich dennoch die umtriebigen Einwohner der Colonia Claudia Ara Agrippinensium nicht nehmen, einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen nachzugehen. Die Therme im Westen, nahe dem Wasserkastell, warm, hell erleuchtet von zahllosen Lampen, duftend von Salböl und würzigem Räucherwerk, war gut besucht. Die Nische, in der sich die Statue der Juturna, der Göttin der heilenden Quellen, befand, wurde hier mit besonderer Achtung geschmückt, denn das köstliche, frische Quellwasser aus der Eifel sprudelte aus den Leitungen. Außerdem bot die Badeanlage den Luxus einer dauerhaft warmen Fußbodenheizung, einem schön angelegten Warmwasserbecken, einem heißen Schwitzraum, mehreren kühlen Becken und natürlich einer mit poliertem Marmor ausgestatteten Latrine, unter deren acht Sitzen ständig das Wasser gurgelte.

An diesem späten Nachmittag hatte sich die Therme bereits geleert, und derzeit benutzten nur noch zwei Männer den intimen Raum hinter dem schweren Vorhang, um sich ihren Geschäften zu widmen. Dass ein dritter wie ein dunkler Schatten in einer Nische hinter der Säule stand und ihrer Unterhaltung lauschte, bemerkten sie nicht.

»Vergiss nicht, ich habe dir vor sieben Jahren einen beträchtlichen Gefallen getan. Jetzt verlange ich nur eine kleine Gegenleistung.«

»Ich stimme nicht alleine darüber ab, wie du sehr wohl weißt.«

»Sicher. Aber das lass meine Sorge sein.«

Ein leises Lachen erklang.

»Meinen Partner wirst du weder mit Gold noch mit spitzfindigen Hinweisen auf gewährte Gefallen überreden können. Er hat den Ruf, völlig unbestechlich zu sein, und ist ein

so verdammt ehrenhafter Mann. Du wirst selbst in seiner tiefsten Vergangenheit kein schwarzes Fleckchen finden.« Es folgte ein kurzes Schweigen, während dem nur das Wasser plätscherte. Dieselbe Stimme fuhr dann aber fort: »Oh, nimm dieses Grinsen aus deinem Gesicht.«

Der andere erwiderte in nüchternem Tonfall: »In der Nische vor der Latrine steht eine kleine Statue. Merkur, wie es dem Anlass entspricht.«

Wieder ertönte ein leises Lachen und die Frage: »In bewährter Qualität?«

»Selbstredend!«

»Nun gut, ich werde sehen, was ich für dich tun kann. Alles andere musst du selbst in die Wege leiten.«

Der Vorhang bewegte sich, zwei Männer mit ihren Handtüchern über den Armen und nur mit einfachen weißen Leinenschurzen bekleidet, wie sie gewöhnlich in der Therme getragen wurden, traten in kurzem Abstand voneinander heraus. Der Erste winkte zwei hochgewachsene Begleiter herbei, der andere wandte sich der Nische zu, in der eine kleine, weiße Statuette auf einem hohen Sockel unauffällig auf ihre Abholung wartete.

Der Mann im Schatten drückte sich hinter die Säule. Doch unglücklicherweise stieß sein Fuß an einen versehentlich vergessenen Zinnbecher, der klappernd umfiel.

»Ein Lauscher!«, zischte der eine Redner und drehte sich zu seinen Begleitern um. »Bringt ihn zum Schweigen!«

Die zwei Männer sprangen hinter ihm vor, bereit, den Mann zu ergreifen. Es gab einen kurzen, heftigen Kampf, bei dem die Figur aus der Nische umkippte, zu Boden fiel, hinter den Vorhang rollte und in einem Spalt des Mauerwerks verschwand.

Die beiden Latrinenbenutzer hingegen hatten sich geflüchtlich vom Ort der Vollstreckung entfernt.

2. Kapitel

Tote Hasen, Gold und Leichen

*Welcher Unstern, soll ich denken,
steht meinem Schicksal im Wege?
Welche Götter soll ich anklagen,
dass sie Krieg gegen mich anzetteln?*

OVID, AMORES

Drei Monate später war der April ins Land gezogen.

Aurelia Rufina schob die Schüssel mit gesüßtem Hirsebrei halb leer gegessen zur Seite. Sie hatte schon lange keinen Appetit mehr.

»Ich gehe die Becken kontrollieren«, tat sie ihrem Schwiegervater kund, der mit großem Behagen eine zweite Portion Honig über seinen Brei goss.

»Du bist ein mageres Huhn geworden, Rufina. Du solltest mehr essen, sonst findest du nie einen neuen Mann!«

»Hat irgendetwas dich um deine Meinung gefragt, Crassus?«

»Und Gift hast du auch unter der Zunge.«

»Du kippst dir genug Honig in die Schüssel, da muss ich dir ja nicht noch welchen um den Bart schmieren!«

Die junge Frau stand von der Bank auf, zog sich mit einem energischen Ruck die Stola zurecht und steckte sich noch einmal die widerspenstigen Locken fest. Ein Sonnenstrahl, der durch das geöffnete Fenster fiel, ließ sie kupferrot aufleuchten.

Crassus stellte den Honigtopf hin und schüttelte resigniert den Kopf: »Dabei könntest du wirklich ganz niedlich aussehen!«

»Mit Niedlichkeit verdiene ich nicht mein Geld.«

»Mit der Therme auch nicht.«

»Ach, stopf dir doch endlich den Brei in den Mund, du alter Nörgler!«

Sie rauschte aus dem Raum und nahm den privaten Zugang über das Peristyl des Innenhofes zum Apodyterium, dem Auskleideraum im Eingangsbereich der Therme. Er war am frühen Morgen noch unbelebt. Ein prüfender Blick zeigte ihr jedoch, dass die Diener ihn aufgeräumt und gefegt hatten. Die Fächer in den Regalen an den Wänden waren leer, an keinem der Haken hing eine vergessene Tunika, nur zwei Kinder-sandalen störten das Bild der von ihr gewünschten Ordnung. »Crispus!«, murrte Rufina unwillig, hob sie auf, stellte sie vor die Tür und begann ihren Rundgang aufs Neue. Sie warf einen Blick in das Gymnasium, in dem die Gäste sich dem Spiel oder der Körperertüchtigung hingeben konnten. Eiserne Hanteln lagen aufgereiht auf einem Gestell, und lederne Bälle in unterschiedlicher Größe waren in einer Ecke aufgestapelt. Ein paar lange Holzstecken lehnten an der Wand, mit ihnen wurde Gymnastik getrieben oder Stockfechten geübt. Für ganz martialische Besucher gab es auch Holzschwerter und hölzerne Messer. Rufina betrachtete das alles zufrieden und wandte sich der Eingangshalle zu. Das Tor war noch geschlossen, Paula noch nicht an ihrem Platz, um das Eintrittsgeld zu kassieren. Aber es war ja auch noch früh am Morgen. Durch den hohen Bogen, der zum Innenhof führte, blickte sie auf den Schatten, den ein kleiner Obelisk warf. Die Sonnenuhr war eigentlich nur eine Spielerei, launisch war das Wetter in den germanischen Landen, und Helios verbarg viel zu oft sein leuchtendes Antlitz hinter trüben Wolken. Immerhin, an diesem Aprilmorgen war es frühlingshaft warm, und der Himmel wölbte sich strahlend blau über die Stadt. Helles Licht fiel durch die grünlichen Glasscheiben der Fenster und machte eine Beleuchtung durch die vielen von den Decken hängenden Öllampen unnötig. Die verlässlichere Zeit gab die Wasseruhr an, die neben Paulas Kassenpult stetig die Stunden vertropfte.

An ihr orientierte sie sich auch, wenn es darum ging, den Gong zu schlagen, der die Öffnungs- und Schließungszeiten bekannt gab.

Rufina setzte ihren Rundgang fort und durchquerte das Tepidarium, den Vorwärmraum mit seinen Sitzgruppen, den kleinen Wasserbecken in den Nischen. Im anschließenden Salbraum mit den Klinen entlang der schön bemalten Wände würde Bella, die Masseurin, später ihrer Arbeit nachgehen. Abgetrennt von den eigentlichen Baderäumen befanden sich dahinter eine Reihe kleinerer Läden, die an Händler und Dienstleister verpachtet waren. Wenn sie ihre Stände eröffnet hatten, würde man allerlei Badezubehör erstehen können, etwa hübsch verzierte Sandalen, Strigilis, die bronzenen Schaber, und feinen Bimsstein aus der Eifel zum Reinigen der Haut, aber auch Käämme, Bürsten, kosmetisches Gerät, Haarschmuck und Fibeln. Andere verkauften Wein, Gebäck oder Pasteten an die hungrigen Gäste. Ein Arzt bot an drei Tagen seine Dienste an, ein Barbier an den anderen. Rufina schob den trennenden Vorhang zur Seite und grüßte freundlich Cyprianus, den Weinhändler, der seine Amphoren überprüfte und die Becher auf der Theke ordnete. Dann betrat sie das Frigidarium und stutzte.

Das Becken war trocken.

Zwar wurde jeden Abend das Wasser abgelassen und die Fliesen wurden gereinigt, aber morgens sollte es frisch gefüllt sein. Mit wunderbar kristallklarem Wasser, das aus den sauberen, gesundheitsfördernden Quellen der Eifel stammte und nichts mit dem sumpfigen Grundwasser der Stadt gemein hatte.

Wenn es denn floss.

Ein Blick in das Caldarium sagte Rufina, dass an diesem Morgen kein Tropfen kristallklaren Wassers in die Therme geflossen war. Dafür aber war der Boden schon recht heiß.

»Fulcinia, nehmt das Feuer zurück!«, rief sie ungehalten

ins Praefurnium, wo die Heizer das Holzfeuer in Gang gebracht hatten. »Wir haben mal wieder kein Wasser!«

Sie bekam zwar keine Antwort, aber in diesem Fall konnte sie sich auf sofortiges Befolgen ihrer Befehle verlassen. Fulcinea war einmalig darin, die Heizer zu beaufsichtigen.

»Marius!«

Die Antwort des Aufsehers hingegen ließ auf sich warten.

»Marius!«

Rufina stürmte in den kleinen Raum, der ihm, der die Knechte und Heizer einzuteilen und zu überwachen hatte, zustand. Marius war noch mit einem Brotfladen beschäftigt, kaute gründlich, schluckte und hob dann träge seine massige Figur aus dem Sessel, als seine Herrin ihn mit eindringlichen Worten aufforderte, so zügig wie möglich zum Wasserkastell zu marschieren und nachzufragen, wann denn wohl die Leitungen wieder in Betrieb seien.

»Ich lauf ja schon, Patrona, ich lauf ja schon!«

»Laufen, flügelfüßiger Merkur, laufen nennt er das!«, grollte Rufina leise vor sich hin, als sie den behäbigen Gang beobachtete, mit dem Marius sich zu dem zwei Straßenzüge entfernt gelegenen Kastell bewegte. Sie fuhr mit ihren Kontrollen fort und lugte im Vorbeigehen hinter den Vorhang zwischen zwei Säulen, der den Latrinenbereich abtrennte. Das gewohnte Gurgeln des Wassers unter den Marmorsitzen war verstummt, die Schwämmchen zur intimen Reinigung jedoch lagen sauber aufgereiht neben den marmornen Sitzen. Unwillig rümpfte sie die Nase und inspizierte dann das Sudatorium, das Schwitzbad, den wärmsten Raum der Therme, bei dem die heiße Luft aus dem Praefurnium nicht nur den Boden heizte, sondern auch durch ein ausgeklügeltes Belüftungssystem die Wände erwärmte. Zusätzlich würden später noch zwei Kohlebecken angezündet werden. Sie waren bereits gerichtet, und Bündel mit duftenden, getrockneten Kräutern

und Späne von wohlriechendem, harzigem Holz lagen bereit. Ein weiteres kreisrundes Kaltwasserbecken würde nach dem schweißtreibenden Aufenthalt den Besuchern Erfrischung bringen – wenn das Wasser wieder floss. Dahinter gab es einen abgeschlossenen Ruheraum mit Liegen und geflochtenen Sesseln, von dem man auf den Innenhof blicken konnte und durch dessen Türen man auf das umlaufende Peristyl gelangte. Der Säulengang führte rings um den beinahe quadratischen Hof und bot den Gästen ebenfalls Sitzgelegenheiten oder die Möglichkeit, plaudernd auf und ab zu laufen. Der Hof selbst, die Palaestra, war mit weißem Kies bestreut und wurde oft zu Ballspielen benutzt.

Das eigentliche Bad befand sich in dem östlichen und nördlichen Flügel des Gebäudes, der westliche diente im unteren Bereich als Lagerhaus und die oberen Räume den Arbeitern als Unterkunft. Der Südriegel war zum Wohnhaus der Thermenpächter ausgestaltet.

Rufina jedoch blieb im Gebäude, und als sie das Lager überprüft hatte, in dem all die für den Betrieb notwendigen Materialien untergebracht waren, kam Marius von seinem Gang zurück. Er schnaufte vernehmlich und wischte sich die schweißnasse Stirn.

»Sie werden sich heute Nacht drum kümmern, Patrona!«

»Sie werden sich *wann* darum kümmern?«

»Heute Nacht. Es heißt, man könne nicht die ganze Stadt trockenfallen lassen, nur weil ein Rohr verstopft ist.«

»Wer ist man, der das sagt?«

»Der Aquarius, der Röhrenmeister.«

»Ach ja. Der Aquarius!«

»Außerdem sei der Baumeister Aulus Lucillius Silvan mit zwei Besuchern da und verlange seine Aufmerksamkeit.«

»Verlangt er! Nun, und ich verlange die Aufmerksamkeit des Aulus Lucillius Silvan. Und zwar augenblicklich. Sag Paula, sie soll den Frauen, die heute Morgen kommen, erklären, das

Bad sei geschlossen. Morgen haben wir wieder geöffnet. Ich bin in Kürze zurück!«

»Du siehst sehr zornig aus, Patrona!«

»Ich bin überaus zornig, Marius. Ich will die Becken bis zur Mittagsstunde wieder gefüllt sehen.«

»Beleidige den Baumeister nicht...«

Doch Marius' warnende Worte verhallten ungehört zwischen den Säulen des Caldariums.

Rufina nahm sich nicht die Zeit, sich die Palla überzuwerfen, die sie gewöhnlich trug, wenn sie das Haus verließ, sondern lief mit eiligen Schritten Richtung Wasserkastell, wobei sich die Haarsträhnen aus ihrer hochgesteckten Frisur lösten. Sie erreichte kurz darauf das mächtige, runde Gebäude an der Stadtmauer, in das der Kanal aus der Eifel mündete und von dem aus die Verteilung der Wasserströme in die unterschiedlichen Stadtteile vorgenommen wurde. Durch die angelehnte Tür trat sie ein und rief nach dem Röhrenmeister, der hier seinen Dienst versah. Er kam die Treppe hinunter, erkannte sie und schüttelte unwillig den Kopf.

»Nein, Aurelia Rufina, ich habe deinem Aufseher schon gesagt, wie sich die Lage darstellt.«

»Aquarius, das ist mir herzlich gleichgültig. Ich will den Baumeister sprechen.«

»Er hat Besucher!«

»Jetzt hat er zusätzlich noch eine Besucherin. Lass mich zu ihm.«

»Aurelia Rufina, ich bitte dich, er...«

Gedämpftes Gebrüll klang aus dem Inneren des Gebäudes.

»Scheint kein ganz friedlicher Besuch zu sein. Nun, das passt zu meiner Stimmung.«

Sie drückte sich an dem Mann vorbei und erklimmte die Treppen, die zu dem Verteilerraum führten. Um das kreisrunde Sammelbecken verlief ein schmaler Gang, auf dem drei Männer standen. Lucillius Silvian war ein breitschultriger Mann

von ansehnlicher Größe, doch er wurde von dem blonden Hünen an seiner Seite noch um fast eine Kopflänge überragt. An Lautstärke jedoch waren sie einander ebenbürtig!

»Meine Leute haben heute Nacht dein verdammtes Wehr nicht angerührt!«, blaffte der Germane.

»Wer sonst wohl? Ihr habt das schon oft genug getan.«

»Dummejungenstreiche. Sie lassen jetzt die Finger davon.«

»Wer das wohl glaubt. Wer hat denn neulich die Sträucher in den Schacht gestopft, Halvor?

»Dazu waren sie nicht am Wehr!«

Der Baumeister grinste plötzlich und hob die Schultern. Etwas ruhiger fuhr Halvor, der Germane, fort: »Silvian, deine Wasserleitung ist leider eine verdammte Versuchung. Weiter im Süden lässt sie unsere Quellen und Brunnen austrocknen. Ihr zieht das ganze Wasser in die Stadt ab! Enorix kann davon auch ein Lied singen!«

»Richtig, darum bin ich hier! Wir haben da im Hinterland ein Problem, Baumeister Silvian«, mischte sich der dritte Mann ein.

»Dann müssen wir das Problem vor Ort lösen. Aber es geht einfach nicht, dass ihr euch an den Wehren vergreift! Wir wollten heute früh den Kanalabschnitt reparieren. Der Arbeiter wäre beinahe erstickt, als er in den Schacht gestiegen ist!«

»WIR HABEN DAS WEHR NICHT ANGERÜHRT!«

Rufina hatte das Becken umrundet und drängte sich zwischen die beiden Männer, die sich wütend anstarrten.

»Habt ihr nichts Besseres zu tun, als euch anzuschreien? In der Zeit, die ihr mit eurem Gebell verbringt, hättest du die Leitung schon freibekommen können, die in die Therme führt, Baumeister Silvian!«

Der Angesprochene verstummte und blickte einen Moment lang irritiert auf die aufgelöste junge Frau.

»Aurelia Rufina!«